

eines eindimensionalen, evolutionären Prozesses noch als Ausgangspunkt einer von nun an »pfadabhängigen« Entwicklung. Es ziehen sich vielmehr diskursive Stränge durch die Geschichte bis heute, manchmal sehr dünn, während gleichzeitig die Versuche, Gesellschaft zu gestalten, sich deutlich veränderten. Letztere konnten sogar regelrecht konträr zueinander ausfallen: Vertreter ständestaatlicher beziehungsweise pluralistischer Ordnungsideen suchten gemeinsam nach »Balance« – aber die einen durch Stillstellung, die anderen durch Entfesselung von Dynamik. Nur weil Letztere sich durchgesetzt haben, muss man sie nicht zu Siegern der Geschichte erklären, denn heute verschmelzen pluralistische Praktiken mit einer Wiederkehr des Lokalen und überschaubarer Strukturen, also einer »Erdung« sozusagen des Dynamischen.

**WvA** Das ist eine kühne These angesichts der exzessiven Globalisierung. Aber das heißt, dass auch Sie die Geschichte nicht offen schreiben, einen Fluchtpunkt hat sie schon?

**DRJ** Ja, der in der Gegenwart liegt, oder noch genauer gesagt, in der Art, wie viele Soziologen und Historiker die Moderne heute interpretieren. Gegen *die* ist dieses Buch geschrieben.

**WvA** Auf, also! Wer wäre das?

## Ambivalente oder blutige Moderne?

**DRJ** Der Soziologe Zygmunt Bauman und der Historiker Detlev J. Peukert haben die Moderne als »ambivalent« beziehungsweise als »janusgesichtig« bezeichnet. Sie wollten damit sagen, dass die Moderne keine reine Fortschrittsgeschichte war, bei der alle positiven Kennziffern nach oben gingen und es bedauerlicherweise auch »Schattenseiten« gab, beispielsweise den Holocaust. Bauman hatte sein Buch »Dialektik der Ordnung« kritisch gegen Soziologen geschrieben, die die Moderne ohne Bezug auf die Judenvernichtung interpretierten. Als sei der Holocaust den *Juden* widerfahren, aber nicht der Moderne – als sei er bloß ein Extremfall, ohne Bedeutung für eine Theorie der Moderne.<sup>76</sup> So eine Externalisierung ist gar nicht ungewöhnlich gewesen. Deutsche Historiker wie Gerhard Ritter hatten nach dem Zweiten Weltkrieg versucht, den Nationalsozialismus als angebliche Konsequenz der Französischen Revolution aus der Geschichte zu katapultieren. 1789 habe die Grundlage für die moderne Massengesellschaft gelegt, aus der Vermassung sei der Nationalsozialismus erwachsen.<sup>77</sup> Bauman dagegen wollte seinen Kollegen vor Augen führen, dass sowohl Modernisierung als auch Massenvernichtung eine gemeinsame Wurzel hatten, nämlich funktionales Denken und kategorisierende Praktiken der industriellen Moderne. Das machte für ihn die »Ambivalenz« der Moderne aus, die sehr wohl relevant für die soziologische Theoriebildung sei.<sup>78</sup> »Ordnung und Chaos sind *moderne* Zwillinge.«<sup>79</sup>

76 Bauman 2002 (1989): 15.

77 Etzemüller 2001: 216f.

78 Bauman 2002 (1989); s.a. Christ/Suderland (Hg.) 2014; Traverso 2003.

79 Bauman 2005 (1991): 16 (Hervorh. im Orig.).

Historikern sahen das ähnlich, teils schon viel früher. »In dem Maße«, schrieben Michael Prinz und Rainer Zitelmann 1989, als auch Baumans »Dialektik der Ordnung« erschien, »in dem Fortschrittsgläubigkeit und Steuerungsoptimismus einer skeptischen Einschätzung des Modernisierungsprozesses und seiner vorausschaubaren Zukunft wichen, wuchs umgekehrt die Bereitschaft, auch die Katastrophen dieses Jahrhunderts als integralen Bestandteil von Moderne zu begreifen und in diesem Sinne als historische Lektion ernst zu nehmen.«<sup>80</sup> Der Kunsthistoriker Sigfried Giedion hatte bereits 1948 in seinem Klassiker »Herrschaft der Mechanisierung« die Industrialisierung des Tötens in den Chicagoer Schlachthöfen im 19. Jahrhundert mit den nationalsozialistischen Massenmorden in einen genealogischen Zusammenhang gebracht. Durch die Geschwindigkeit der Arbeit und die Kakophonie der Geräuschkulisse sei der konkrete Tötungsvorgang für die Schlachter kognitiv nicht mehr recht erfassbar und deshalb neutralisiert gewesen. Ähnlich detachiert sei im nationalsozialistischen Deutschland gemordet worden.<sup>81</sup>

Peukert beschrieb die Jahre zwischen 1880 und 1930 als »klassische Moderne«, die sich durch zahllose Innovationen und zugleich eine Häufung von Krisensymptomen ausgezeichnet habe. Es habe darauf zwei archetypische Antworten gegeben, nämlich den New Deal in den USA und den Nationalsozialismus in Deutschland. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg »setzte unsere Gegenwart jene moderne Lebensform fort, die so großartig um die Jahrhundertwende hervorbrach und schon bald darauf katastrophale Tiefen durchschritten hat.«<sup>82</sup>

**WvA** Das scheint mir die Sonderwegsthese aufzurufen?

**DRJ** Ja, etwas verschleiert formuliert. Entscheidend ist, dass Peukert und Bauman auf ein grundlegendes Unsicherheitsgefühl in der Moderne abhoben, das, so Peukert, in Deutschland zu einer schließlich gewaltsamen Realisierung der Sehnsucht nach Ordnung geführt habe. Allein Denker wie Max Weber hätten sich dem entziehen können, indem sie sich den Verwerfungen mit intellektueller Rechtschaffenheit gestellt hätten, statt der »Sehnsucht nach Eindeutigkeit, sei es durch den Rückgriff auf die irrationale Sphäre des »Erlebens«, sei es durch den radikalen Utopismus totalitärer Ideologien«, nachzugeben.<sup>83</sup>

**WvA** Also »Sonderweg« gegen »Verantwortungsethiker«. Um ehrlich zu sein...

**DRJ** Peukert wollte die Moderne wie den römischen Gott Janus gedacht wissen, »nämlich mit einem Doppelgesicht, das nicht nur gleichzeitig in die Vergangenheit und in die Zukunft blickt, sondern das auch sofort die Kosten mit dem Gewinn vergleicht.« Nur wenn Frieden herrschte, kam Janus, dieser »überwache, immer bilanzierende und immer relativierende Gott des Eingangs und des Ausgangs« zur Ruhe, auch »dies wohl ein gutes Bild für den Unfrieden der Moderne«. <sup>84</sup> Nur wenn man »die vorschnelle Kop-

80 Prinz/Zitelmann 1991: VIII.

81 Giedion 1982 (1948): 270-277.

82 Peukert 1988/89: 68.

83 Ebd.: 71.

84 Ebd.: 66.

pelung von Modernität und Fortschritt in der Modernisierungstheorie aufzugeben« bereit sei, hatte Peukert an anderer Stelle geschrieben, werde die »Doppelgesichtigkeit technischer und gesellschaftlicher Prozesse« sichtbar,<sup>85</sup> also der Konnex von Modernität und Verbrechen im »Dritten Reich«. Nur so könne man »zu dem beklemmenden Urteil [kommen], daß Massenvernichtung und Moderne unter bestimmten krisenhaften Bedingungen wahlverwandt sind, daß die systematische Massenvernichtung nach abstrakten, verhaltensunabhängigen Selektionskriterien in einer bürokratisch-großtechnischen Selektions- und Mordapparatur eine mögliche Handlungsvariante ist, die die Krise der Moderne hervorbringen kann.«<sup>86</sup>

**WvA** Das ist gewiss etwas dualistisch gedacht und folgt insoweit den Pfaden der alten Modernisierungstheorie. Doch grundfalsch, möchte ich denken, ist es nicht?

**DRJ** Problematisch ist die Verabsolutierung des Dualismus'. Bauman bescheinigte in seinem Buch »Moderne und Ambivalenz« modernen Gesellschaften, Ambivalenz auf den Gegensatz von *der einen* Ordnungsvorstellung versus Chaos zuzuspitzen – statt mögliche alternative Ordnungen zu ertragen. Ordnung und Chaos waren für ihn nicht bloß Zwillinge der Moderne, sondern die Moderne konnte angeblich bloß diese beiden Alternativen denken. Ordnung oder der fanatische Hang, jede Vieldeutigkeit auszulöschen, das waren die beiden Optionen, die der Moderne inhärent gewesen seien.<sup>87</sup> Diesen Gegensatz hat Bauman in eine wirkmächtige Metapher gehüllt, nämlich diejenige des Gärtners, der Unkraut jätet. Im Gartenbau würden »wertvolle, zum Leben und Gedeihen auserwählte Elemente von anderen, die schädlich und krankhaft sind und daher ausgerottet werden müssen«, getrennt.<sup>88</sup> »[K]onstruiert werden soll eine künstliche soziale Ordnung, aus der diejenigen Elemente der bestehenden Welt entfernt wurden, die dem erwünschten, perfekten Erscheinungsbild nicht angepaßt werden können.«<sup>89</sup> Und da lauert die Gefahr. Metaphern haben eine nicht zu unterschätzende Macht...

**WvA** Sie möchten Metaphern aber nicht ablehnen? Immerhin hat die literaturwissenschaftliche Theorie ihre Bedeutung rehabilitiert.<sup>90</sup>

**DRJ** Aber in diesem Fall prägt sie die Geschichtsschreibung über eine ganze Epoche. Baumans Gärtner hat es gerade Historikern angetan.

**WvA** Verzeihung, dass ich Sie unterbreche. Das muss ich nachfragen: Wie viele Historiker zitieren und folgen Bauman? Es klingt in meinen Ohren etwas so, als würden Sie dieser Metapher, aber auch nicht deutlich ausgesprochen, eine ähnliche Bedeutung wie Ferdinand Tönnies Begriffen »Gemeinschaft« und »Gesellschaft«, auf die wir noch zu sprechen kommen sollten, beilegen. Stimmt das denn, so möchte ich Sie fragen, sind Bauman und Peukert so einflussreich, wie Sie behaupten? Oder sind sie *Ihnen*

85 Peukert 1987: 145.

86 Peukert 1989: 80.

87 Bauman 2005 (1991): 11-14, 20-22.

88 Bauman 2002 (1989): 86 (kursiv im Orig.).

89 Ebd.: 80 (kursiv im Orig.).

90 Rolf 2005.

einfach nur präsent, weil sie bereits lange über die Moderne forschen und sie deshalb lesen mussten? Werden sie noch rezipiert?

**DRJ** Doch. Das werden sie. Deshalb ist es ja erheblich, dass die Metapher ein Eigenleben gewann und zu wirkmächtig wurde. Nur beiläufig sprach Bauman von denjenigen Pflanzen, die gehegt werden sollten, und vollkommen aus dem Blick geriet ihm die Frage, welche Pflanzen Gärtner zu welcher Zeit eigentlich als Unkraut oder aber als Nutzpflanze bezeichneten. Welche Option wählen sie – denn sie können die Brennessel auch zur Zier- oder Nutzpflanze erklären. Förster, so habe ich gelesen, sprechen neutral von »Begleitwuchs«. Bauman dagegen engte seine Metaphorik narrativ ein und stülpte sie der gesamten Moderne über. Dadurch hat er verschüttet, was er selbst propagiert hat, nämlich die Analyse der *vielfältigen* Möglichkeiten des Umgangs mit Vieldeutigkeit in der Moderne. In der Rezeption gerann das dann ganz schnell in der plakativen Kritik an *dem* »der Uneindeutigkeit überdrüssige[n] Volk«, das sich nur frage, »ob alles nicht noch etwas eindeutiger sein könnte«, und an *der* »Gesellschaft in all ihrem Ordnungsdenken und Typisierungswahn, in all ihrer Ausgrenzungswut«. Ich zitiere den Soziologen Stephan Lessenich als besonders prägnantes Beispiel dieser Zuspitzung. Das ist erst ein paar Jahre her.<sup>91</sup>

Peukert hat es mit seinem Janusgesicht genauso gemacht. Er konzedierte zwar, dass der Holocaust keine Notwendigkeit gewesen sei, »allerdings im Paradigma des modernen Umgangs mit dem Menschen potenziell angelegt ist. Die rassistische Utopie der Endlösung ist der Versuch, den immanenten Widersprüchen dieser Moderne gewaltsam ein Ende zu machen.«<sup>92</sup> Tatsächlich war es allein *Deutschland*, wo die »Widersprüche und die Unübersichtlichkeit der modernen Industriegesellschaft [...] in solcher krisenhaften Zuspitzung erfahren [wurden], daß die Nazis wie ein großer Teil der mit ihnen kooperierenden übrigen Deutschen auf eine gewaltsame »Endlösung« aller Probleme der modernen Welt setzten.«<sup>93</sup> Peukert extrapolierte diesen Fall dann auf *Europa*, indem er fragte, wie »dünn ist eigentlich das Eis der modernen Zivilisation? [...] Können wir überhaupt sicher sein, daß solche Barbarei nicht ein untergründiger Bestandteil des Zivilisationsprozesses ist? [...] In Deutschland oder anderswo?«<sup>94</sup> Letztlich dachte er das »Janusgesicht der Moderne« ausschließlich von einer »Krisenhaftigkeit der industriegesellschaftlichen Modernität« her, »für die das Balancieren am Abgrund eher der Regelfall war und das Austarieren der Widersprüche eher nur im Ausnahmefall gelang.«<sup>95</sup> Für ihn repräsentierte deshalb die Weimarer Republik eine Krisenzeit *der* klassischen Moderne, denn »Weimar« spielte uns in kurzer Zeit und in rasantem Tempo die faszinierenden und die fatalen Möglichkeiten unserer modernen Welt vor.«<sup>96</sup>

**WvA** Also nicht die Metapher wäre das Problem, sondern ihre Verengung. Trotzdem: Im Stalinismus wurden Gärten zur Erbauung des Volkes angelegt. Zugleich sollte

<sup>91</sup> Lessenich 2017.

<sup>92</sup> Peukert 1989: 80.

<sup>93</sup> Peukert 1987: 152.

<sup>94</sup> Ebd.: 153.

<sup>95</sup> Peukert 2006: 10.

<sup>96</sup> Ebd.: 12.

menschliches Unkraut gejätet werden, möchte ich mit Klaus Gestwa einwerfen.<sup>97</sup> So verkehrt will mir diese Perspektive nicht erscheinen. Immerhin handelte es sich um Systeme und Länder, die historisch wirklich bedeutend gewesen sind.

**DRJ** Sicher. Aber es gibt alternative Deutungen, etwa die der schwedischen Historikerin Yvonne Hirdman, die 1989 ein Buch mit dem Titel *Att lägga livet till rätta* (»Das Leben zurechtlegen«) publiziert hat.<sup>98</sup>

**WvA** Das lässt mich stutzen, wenn ich das sagen darf. Sie führen bislang nur Autoren vom Ende der 1980er Jahre an. Ist das Absicht?

**DRJ** Sie haben Recht, Herr von Alterski. Diese Texte sind alle in der Zeit nach Gorbatschows Machtantritt und vor dem Mauerfall verfasst worden. Vielleicht ist das kein Zufall, aber ich kann es nicht sagen. Hirdmans Studie war im Rahmen einer großangelegten Evaluierung des politischen Systems entstanden, der »Macht-Untersuchung« (*Maktutredningen*), mit deren Hilfe der schwedische Staat sein eigenes Funktionieren untersuchte. Hirdman hatte zehn Jahre zuvor eine Geschichte der Sozialdemokratie unter dem selbstsicheren Titel »Wir bauen das Land« verfasst. Jetzt hielt sie derselben sozialdemokratisch dominierten Gesellschaftspolitik vor, die Menschen systematisch übermächtig zu haben. Sie holte eine dunklere Seite des vorbildhaften Sozialstaats ans Licht, nämlich die Versuche von Sozialtechnokraten, tiefgreifend das Alltagsleben der »kleinen Leute« zu regulieren, auf dass diese ihre angeblich »irrationalen«, »traditionalen«, der Moderne nicht mehr angemessenen Lebensweisen änderten. Das geschah, wie bei anderen europäischen Sozialreformern, in durchaus guter Absicht, diese »soziale Ingenieurskunst« (*den sociala ingenjörskonsten*) wollte die für viele Menschen unerträglichen Lebensbedingungen verbessern.

Hirdman lag gar nicht so weit entfernt von Bauman: »Es gab (und gibt?) eine rein utopische Vorstellung der Möglichkeit (und Pflicht), die Gesellschaft rational zu planen, sodass das größtmögliche Glück und das kleinstmögliche Unglück geschaffen wird.«<sup>99</sup> Dieser »weiche Imperativ«<sup>100</sup> habe einen kollektiven Willen zur Harmonie konstituiert, der die Übermächtigung des Einzelnen begründete. Je mehr Menschen bereit seien zu lernen, sich freiwillig einzuordnen, desto weniger drakonische Maßnahmen seien vonnöten – so dachten die Sozialingenieure –, desto freier und zugleich unfreier werde das Individuum, folgerte Hirdman. Sie hat die Moderne in ihrem paternalistischen Zwiespalt viel ambivalenter beschrieben als Bauman und Peukert, und sie soll seinerzeit die sozialdemokratischen Fortschrittsapologeten bis hinauf zum Ministerpräsidenten Ingvar Carlsson erheblich verärgert haben. Die sahen sich Ende der 1980er Jahre nämlich mit der beginnenden Erosion des bis dato erfolgreichen »schwedischen Modells« konfrontiert, und dann stellte Hirdman auch noch dessen Geschichte, und die Rolle der Sozialdemokratie, in Frage. Um es anders zu formulieren: Bauman und Peukert haben, gegen Apologeten der Moderne, zu Recht darauf bestanden, dass eine »dunkle Seite« – die Vernichtung – als dauernde Möglichkeit in die große

97 Gestwa 2009: 264–273.

98 Hirdman 2000 (1989).

99 Ebd.: 10.

100 Ebd.: 15.

Fortschrittserzählung der Moderne integriert werden müsse, sonst wäre diese nicht vollständig. Hirdman hat, gegen die Praktiker der Sozialreformen, deutlich gemacht, dass auch die »helle Seite« – der Wohlfahrtsstaat – als ambivalent zu beschreiben ist, sonst übersähe man ein wichtiges Charakteristikum moderner Sozialstaatlichkeit.

**WvA** Nun ist Hirdmans Buch, das ich nicht kenne, meines Wissens nicht ins Deutsche übersetzt worden. Es wird deshalb kaum rezipiert worden sein, möchte ich vermuten.

**DRJ** Sie hat das Buch in einem langen, englischen Essay kondensiert.<sup>101</sup>

**WvA** Meine Frage ist deshalb, ob dieses kritische Bild, das Sie von Peukert und Bauman zeichnen, tatsächlich auch die Geschichtsschreibung auf einen Nullpunkt reduziert. Falls Sie »ja« antworten, müssten Sie das belegen.

**DRJ** Natürlich gibt es Autoren, die durchaus versuchen, die Moderne in ihrer Vielfalt darzustellen oder sie dezidiert positiv zeichnen.<sup>102</sup> Detlev Peukert hat einmal gesagt: »Die Epoche« – er meinte die Zeit um 1900 – »ist widersprüchlicher als jede andere, und das finde ich an ihr so spannend. In dieser Epoche finden sich die kontroversesten Entwürfe, wie man die Welt sieht, wie man lebt, wie man sich streitet, wie man miteinander umgeht.«<sup>103</sup> Natürlich ist das Große zu Erklärende die nationalsozialistische Vernichtungspolitik, wie es dazu kommen konnte, dass Millionen von Menschen aktiv oder passiv daran mitgewirkt haben, Millionen anderer Menschen zu ermorden. Aber eine ganze Reihe einflussreicher und viel gelesener Historiker hat Synthesen zur Geschichte Europas im 20. Jahrhundert vorgelegt, aus denen jede Ambivalenz vertrieben ist. Allein die Titel sind schon sprechend: »Age of Extremes« (Eric J. Hobsbawm), »Höllensturz« (Ian Kershaw), »The Dark Valley« (Piers Brendon), »Bloodlands« (Timothy Snyder), »Das Europa der Diktaturen« (Gerhard Besier). In solchen Darstellungen wird die europäische Geschichte latent in eine Korridorperspektive gezwängt: Der politische Gegensatz von Demokratie und Diktatur zieht sich von der (stalinistischen) Sowjetunion über das Deutschland des (totalitären) »Sonderwegs« hinüber zum demokratischen Großbritannien, nebenan Frankreich, im Hintergrund die USA. Länder nördlich und südlich des Korridors werden ignoriert, dabei modifizieren sie dieses Bild deutlich.

**Älterer Herr im Publikum** Ich würde aber anmerken wollen, dass es Historiker gibt, die Diktaturen zu Quasi-Demokratien erklären, weil sie das Begriffsarsenal der Demokratieforschung auf Diktaturen anwenden, hat Claudia Gatzka kritisch notiert, und dann partizipative Elemente in der Diktatur entdecken, aber nicht umgekehrt diktatorische in der Demokratie.<sup>104</sup> Würden Sie das auch als Problem sehen wollen, dass diese Kollegen von Ihnen einen Gegensatz zwischen Demokratie und Diktatur behaupten, aber die Grenze trotzdem auflösen, das passt doch nicht, würde ich denken, oder?

<sup>101</sup> Hirdman/Vale 1992.

<sup>102</sup> Z.B. Diner 1999; James 2004; Jarausch 2015; Müller/Tooze (Hg.) 2015; Nolte 2012; Raphael 2011; Richter 2020.

<sup>103</sup> Hörl u.a. 1990: 19.

<sup>104</sup> Gatzka 2024.

**Stimme im Publikum** Warum? Wenn man die Grenzen der Durchdringung einer Diktatur auslotet, relativiert man sie doch nicht. Viel schwieriger ist die Frage, wann eine Demokratie langsam in eine Diktatur übergeht, also ob das wirklich ein Systemgegensatz ist oder zwei Pole eines Spektrums.<sup>105</sup> Sehe das Problem nicht, außer natürlich, wenn man das »Dritte Reich« als illiberale oder totale Demokratie und als Variante der westlichen Demokratie bezeichnet. Machen das so viele? Wenn ich mir die Fußnoten in Gatzkas Aufsatz anschau, komme ich auf drei Namen.<sup>106</sup>

**Ruf aus dem Publikum** Die DDR als »durchherrschte« Gesellschaft! Das war so ein Versuch der Relativierung.

**Vorheriger Sprecher** Ja, nichts gegen diese Kritik. Aber die meisten sehen doch Demokratien als unhinterfragbaren Gegensatz zu Diktaturen – oder autoritären Regimes, die ja viel häufiger sind.

**DRJ** Piers Brendons »Panorama der 1930er Jahre« jedenfalls ist auf schlichte Weise besetzt von Krisen und Diktaturen, die europäischen Demokratien erwähnt er nicht einmal (von Großbritannien und Frankreich abgesehen).<sup>107</sup> Für Mark Mazower haben sich Demokratien mühelos in Diktaturen verwandelt. »Nur am Nordrand des Kontinents konnte sich eine effektive parlamentarische Regierungsform halten« – das war's zu diesem Thema.<sup>108</sup> Edgar Wolfrum und Cord Arendes präsentieren in ihrer »Globaler Geschichte des 20. Jahrhunderts« für die Zwischenkriegszeit ausschließlich politisches Scheitern,<sup>109</sup> und es ist frappierend, Wolfrums »Welt im Zwiespalt« zu lesen, der für das Jahr 1940 die Zahl der Demokratien auf fünf reduziert und unterschlägt, dass mehrere andere Demokratien seinerzeit nicht vermorscht zusammengebrochen sind, sondern von der deutschen Besatzung suspendiert worden waren.<sup>110</sup> Ian Kershaws Europa ist das reine Desaster, ein »verwilderter Kontinent«,<sup>111</sup> in dem Demokratien nur in Ausnahmefällen funktionierten. Die Begriffe in seinen Kapitelüberschriften lauten »Selbstzerstörung«, »Abgrund«, Katastrophe«, »Tanz auf dem Vulkan«, »Düstere Wolken«, »Der Hölle entgegen«, »Hölle auf Erden« und so weiter. Dem skandinavischen Weg widmet Kershaw eine beiläufige Seite, dem sowjetischen unter der Überschrift »Die Alternative« hingegen gute sieben Seiten.<sup>112</sup> Das war die Alternative zum »Dritten Reich«?

**WvA** Mein lieber Herr Dr. Jag, nun reden Sie sich in Rage. Das klingt schon sehr hart, das scheint mir doch nahe am Vorwurf der Manipulation. Ich möchte daran erinnern, dass James Sheehan gefragt hat, warum Europa im späten 20. Jahrhundert ein friedlicher Kontinent war.<sup>113</sup>

<sup>105</sup> Ebd.: 94.

<sup>106</sup> Ebd.: 96.

<sup>107</sup> Brendon 2000.

<sup>108</sup> Mazower 2000 (1998): 19.

<sup>109</sup> Wolfrum/Arendes 2007.

<sup>110</sup> Wolfrum 2017: 52.

<sup>111</sup> Kershaw 2016 (2015): 637.

<sup>112</sup> Ebd.: 230–237, 310f.

<sup>113</sup> Sheehan 2008.



**DRJ** Sicher, aber die ersten beiden Kapitel handeln von Krieg, Gewalt und Militarismus. Bezeichnend ist die Übersetzung des Haupttitels: Aus dem irgendwie doch optimistischen »Where have all the soldiers gone« wurde »Kontinent der Gewalt«. Damit ist der Ton gesetzt. Das ist ein spezielles *framing*. Deshalb auch erklärt Kershaw über Seiten hinweg, warum Demokratien gescheitert sind, kaum aber, warum einige stabil blieben. Gerhard Besier will wissen, wieso Kontinentaleuropa im 20. Jahrhundert ein »Europa der Diktaturen« werden konnte.<sup>114</sup> Mit dem »Dritten Reich« vor Augen fällt offenbar über alles ein blutiger Schleier.

**WvA** Trotzdem, noch einmal, ich möchte insistieren: Die Fragen sind nicht falsch, meine ich.

**DRJ** Nein. Aber wo bleibt die Frage nach den Bedingungen, unter denen Demokratien stabil bleiben konnten? Würde ein Psychologe nicht sogar sagen, dass die ganze Höllensturz-Metaphorik eine Form der Verdrängung ist, gar eine implizite Geringschätzung der Demokratien? Das macht die Diktaturen zu etwas Schicksalhafterem. Ich befürchte sogar, dass Historiker der heutigen Demokratieverdrossenheit Vorschub leisten, wenn sie die damals durchaus funktionierenden Demokratien aus der Geschichte wischen. Im Grunde wird ex-post die gesamte europäische Geschichte auf eine eigenartige Weise in die Geiselhaft totalitärer Diktaturen genommen. Charles Maier nennt das »moral narratives«.<sup>115</sup> Der Osteuropahistoriker Stefan Plaggenborg hat gefragt: »Sind Mörderregime geschichtlich relevanter als andere, die sich nicht in Massenvernichtung von Menschenleben und Rassismus historisch manifestierten und deswegen historiographisch immer im Schatten der großen Verbrechersysteme stehen?« Und seine Antwort lautete: »Um in der deutschen Geschichtswissenschaft wahrgenommen zu werden, bedarf es eines Völkermords. Sonst braucht man über das [untersuchte] Land nicht viel zu wissen.«<sup>116</sup> Ähnlich hat es übrigens auch Mark Mazower formuliert, obwohl er dieselbe Untergangsgeschichte geschrieben hat: »Wenn diese Erfolge [die Lösung diverser Konflikte in der Zwischenkriegszeit] heute in Vergessenheit geraten sind, so deshalb, weil sie auf zu friedliche Weise erzielt wurden, um in die Geschichtsbücher zu kommen.«<sup>117</sup> Das halte ich für ein Problem! Es scheint mir, dass sich die Ergebnisse der NS- und Stalinismusforschung in gewisser Weise zu einer Chiffre verdichtet haben, die dann Gesamtdarstellungen der europäischen Geschichte über Gebühr prägt. »Ambivalenz« wird zu oft von den Gewalterfahrungen des 20. Jahrhunderts her gedacht, »Ordnung« zu sehr vom Terror her.<sup>118</sup> Eine von Eckart Conze und anderen herausgegebene Reihe heißt »Historische Grundlagen der Moderne. Autoritäre Regime und Diktaturen«. Wir sollten stattdessen zumindest versuchen, die Moderne von vorne her zu denken, die widersprüchliche, vielfältige, ambivalente Entwicklung, die *auch* zum Nationalsozialismus führte, an dem aber Wege vorbeiführten. Mir scheint, dass die Zeitgenossen ihre Zeit als *kontingent* erfuhren, während spätere

114 Besier 2006: 9. Ähnlich Maier u.a. (Hg.) 2023.

115 Maier 2023: 3.

116 Plaggenborg 2012: 32.

117 Mazower 2000 (1998): 97.

118 Neben Kershaw und anderen Baberowski/Doering-Manteuffel 2006; Bavaj 2003; Berman 1982; Jackson 1999; Mazower 2000 (1998); Wasserstein 2007.



Beobachter diesen grundsätzlich offenen Blick *wegen der späteren totalitären Systeme* in ihren historischen Darstellungen auf eine Binarität reduzierten. Kontingenz wurde zu Schwarz (oder Weiß).

**WvA** Was halten Sie jedoch von Lutz Raphael, den Sie schätzen, der die europäische Geschichte ebenfalls von der Gewalt her bestimmen will? Imperialismus und Nationalismus hätten Europa zu einem Treibhaus gemacht, weil die imperiale Konkurrenz direkt auf die politischen und sozialen Konflikte im Innern der einzelnen Nationen durchgeschlagen sei. Die imperiale Gewalt habe die Nationen mobilisiert, indem sie sie zum Laboratorium verwandelte. Damals seien diverse Ordnungsmodelle, Versuche, Dynamik zu gestalten und soziale Lösungen aller Art ausprobiert worden. Das habe sich immer nach Außen, gegen die anderen Nationen gerichtet. Im Innern habe es radikalisiert gewirkt. Alles sei politisiert worden, der Alltag, die Lebensführung, Sozialpolitik. Ich hoffe, ich verkürze nicht zu sehr. Am Ende hätten viele Nationen ihr Heil in der Trias von Nation, Kriegswirtschaft und Volksgemeinschaft gesucht, um sich gegen die Dynamik der Moderne und im internationalen Konkurrenzkampf zu behaupten. Die demokratischen Partizipationsversprechen seien dann totalitär umgeformt worden. Diese Interpretation setzt Imperialismus, Gewalt und Politik geradezu in den Mittelpunkt.<sup>119</sup> Droht *Ihre* Darstellung der Moderne, möchte ich Sie ohne Umschweife fragen, nicht etwas zu friedlich auszufallen?

**DRJ** Stefan Plaggenborg hat geschrieben, dass man Gewalt nicht aus der Moderne herausrechnen dürfe. Das ging gegen eine idealisierende Modernisierungstheorie, die die Sowjetunion als »vormodern« klassifizierte, um sie aus der *per se* »guten« Moderne zu katapultieren.<sup>120</sup> Diese Kritik Plaggenborgs finde ich richtig, die europäische Geschichte darf in der Tat nicht auf nett frisiert werden. Doch wie will man die Moderne konturieren, wenn man nur »Das Böse« zu begreifen versucht, ohne zu erklären, warum es eben doch vergleichsweise gewaltfreie Gesellschaften und Situationen geben konnte, trotz Imperialismus, Unsicherheit und Radikalisierung.

**WvA** Aber Gewaltfreiheit und Demokratie funktionieren laut Raphael nicht mehr, da muss ich erneut insistieren, Herr Dr. Jag. Gewaltfrei konnten nur noch Demokratien ohne Kolonien sein – wenn man beispielsweise Sterilisierungen und die Minderheitenpolitik in Skandinavien wirklich als »gewaltfrei« bezeichnen wollte.

**DRJ** Und das sollte man sicherlich nicht tun. Trotzdem, erst einmal als generelles Bild: Den vielbeschworenen »Gewalträumen« in der Geschichte standen dezidierte »Harmonieräume« gegenüber, voll hegender Gärtner. Ich übertreibe das absichtlich, aber wieso gab es Sozialstaaten, die Zwangssterilisierungen durchführten, »Euthanasie« aber nicht einmal als Möglichkeit diskutierten? Ich kritisiere, dass die »Ambivalenz der Moderne« zu oft auf die Metapher des Jätens reduziert und manchmal sogar noch mit Giorgio Agambens Vorstellung des »Lagers« vermengt wird. Moderne heißt für Agamben, die Fähigkeit und Bereitschaft moderner Gesellschaften, jederzeit den Ausnahmezustand in Form von Lagern zu institutionalisieren. Dort werden bestimmte

119 Raphael 2012.

120 Plaggenborg 2006.

Personengruppen interniert und auf ihr nacktes Leben reduziert, der Normalität der Gesellschaft entzogen und der Willkür ausgeliefert. Das ist eine Systemkritik, die mir zu schlicht ist. Das fällt in meinen Augen weit hinter Foucaults vielschichtigen Begriffen der Bio-Politik beziehungsweise der Gouvernamentalität zurück. »Das Lager als *nómos* der Moderne«, <sup>121</sup> ich bitte Sie. Bei Agamben verschwimmt die Grenze zwischen dem nationalsozialistischen Lagersystem und den *zones d'attente* auf den internationalen Flughäfen, in denen unwillkommene Flüchtlinge festgehalten werden.

**WvA** Ich möchte einwenden, dass es das *Prinzip* ist, das Agamben interessiert. Moderne Gesellschaften richteten schon vor dem »Dritten Reich« solche extralegalen Zonen ein, die den Status ihrer Insassen radikal veränderten und auf den »Homo sacer« reduzierten. Flüchtlinge aus Afrika oder dem Nahen Osten heute sind in den Augen des westlichen Gesetzes bürgerliche Subjekte. Man muss sie dieses Status' entkleiden, um sie in extralegale Prozesse einschleusen zu können. Ich meine schon, dass Sie das als eine Stärke Agambens akzeptieren sollten.

**DRJ** Sicher. Aber meinen Sie nicht, dass es einen Unterschied zwischen einem nationalsozialistischen KZ und einem Flüchtlingslager oder Grenzzäunen gibt, die ja nicht nur ein- und ausgrenzen, sondern immer wieder überwunden werden und dadurch die Vergewaltigung... nein, die Unzulänglichkeit der westlichen Abwehrbemühungen symbolisieren? Die Zäune sind lückenhaft, enden abrupt an einer Staatsgrenze, werden ständig erhöht und in die Tiefe gestaffelt, eine Reihe von Flüchtlingen ergattert trotz allem Rechtsbeistände – mit anderen Worten, kaum etwas ist so volatil, wie ein Lager- oder Grenzzaun. Das ist eben etwas anderes als der Lagerzaun im »Dritten Reich«.

**WvA** Von Guantanamo abgesehen. Sie beharren also überraschenderweise auf einer realen Differenz, obwohl Sie ein Anhänger der Diskursanalyse sind. Verstehen Sie mich recht, ich drücke diejenigen Zweifel aus, die Sie als auktorialer Verfasser übergehen könnten. Agamben macht doch das, was Sie auch zu machen pflegen, er arbeitet ein *diskursives* Muster aus. Aber gut, es geht Ihnen darum, auch hier die Überzeichnung einer Perspektive zu kritisieren. Sie wollen nicht, dass die Moderne unter der Hand auf das Prinzip des Lagers reduziert wird. Sie wollen sich eine im Kern positive Moderne bewahren, aber nicht so naiv, wie angeblich idealistische Soziologen und Modernisierungstheoretiker.

**DRJ** Was Sie sagen, lässt in meinen Augen eine andere Sehnsucht nach Eindeutigkeit erkennen, nämlich des Gesellschafts- beziehungsweise des Geschichtsbildes. Wolfgang Sofsky hat ja ebenfalls eindrücklich beschrieben, wie die »absolute Macht« in einer eigentümlichen Mischung aus totaler Kontingenz und Handlungsmöglichkeiten im Konzentrationslager funktionierte, sich *darauf* aber beschränkt, statt es effekt-hascherisch zum Wesen der Moderne zu erklären. <sup>122</sup> »Das Lager« stellt definitiv das Gegenbild zu derjenigen Moderne dar, die ich beschreiben werde. Es gehört zur Moderne, aber es macht nicht deren Wesen aus.

<sup>121</sup> Agamben 2002: 175 (kursiv im Orig.).

<sup>122</sup> Sofsky 1993.

**WvA** Bauman und Agamben sind nicht in der Lage, die Komplexität der Moderne wirklich zu erfassen. Sie bedienen die eher schlichten Gemüter, um es polemisch zu fassen. Wollen Sie das sagen?

**DRJ** Ach, es kommt darauf an. Natürlich setzt Überzeichnung Diskussion in Gang. Und mit drastischen Homologien problematische Strukturen ans Licht zu bringen, ist ja dringend geboten. Man kann eine *zone d'attente* nicht mehr als normalen rechtsstaatlichen Raum kaschieren, wenn man das KZ und dessen Prozesse im Hinterkopf hat, oder auch nur Guantanamo. Das sollte aufrütteln. Letztlich ist das jedoch Aktivismus. Wenn man den jätenden Gärtner und seinen *Homo sacer* zum Maßstab macht, entsteht zu leicht das »Bild einer Moderne, die sich permanent im Ausnahmezustand befindet«, wie Timo Luks diese Tendenz kritisch zusammengefasst hat.<sup>123</sup> Mein Ziel ist eine ambivalente Untersuchung der Moderne, die die ganze Spannweite von Dynamik, Freiheit, paternalistischen Expertenentwürfen, Selbstoptimierung über Konditionierung, Disziplinierung bis hin zu Exklusion, Repression und Vernichtung in den Blick nimmt. Wie sollte Ordnung geschaffen werden? Man darf weder den einen noch den anderen Pol zum *Wesen* »der« Moderne verabsolutieren, weder Gewalt noch Fortschritt.

**WvA** Nein, das nicht. Aber Sie werden es mir nicht übelnehmen, werter Herr Doktor, wenn ich Sie darauf hinweise, dass Sie mit Ihrem Mittelweg Gefahr laufen, die Extreme in einer Synthese aufzuheben. Technokraten, die jenseits der Extreme Lösungen suchten, haben *eigentlich* das Gesicht der Moderne geprägt, nicht die totalitären Ideologen, die Vordenker und Vollstrecker der Vernichtung, sagen Sie. Das ist eine anspruchsvolle These.

**DRJ** Vielleicht. Um auf die Demokratie zurückzukommen: Wenn wir diese heute durch rein äußerlich weichgespülte autokratische Herrschaften in Gefahr sehen, sollten wir umso dringlicher über die Persistenz parlamentarischer Regierungen in dunklen Zeiten forschen.

## Demokratien im »Zeitalter der Extreme«

**DRJ** Ich möchte mit einem plakativen Beispiel beginnen, sehr suggestiv, zugegeben. Am ein und demselben 30. Januar 1933, als in Berlin der Fackelzug vor Hitler defilierte, der gerade die Macht »ergriffen« hatte, wurde in Kopenhagen ein wegweisendes Abkommen geschlossen, das »Abkommen der Kanzlerstraße« (*Kanslergadeforliget*).<sup>124</sup> Es war nach dem Wohnsitz des sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Thorvald Stauning benannt, und die Bedeutung des Abkommens ist für die dänische Geschichte kaum zu überschätzen. Damals raufte sich eine sozialistische Arbeiter- und eine konservative Produzentenpartei zusammen. Die Bauern wurden durch die Abwertung der Krone und andere Maßnahmen unterstützt, ein einjähriges Verbot von Streiks und Aussperrungen verhinderte einen schweren Arbeitskonflikt, und die Regierung konnte den Aufbau eines modernen Sozialstaates in Angriff nehmen. Gut

<sup>123</sup> Luks 2012: 21.

<sup>124</sup> Krautwald/Christiansen 2024.